

Vaterlandsliebe.

Festrede zum 27. Januar 1907.

Von Oberlehrer Dr. Ernst Krämer.

Geehrte Festversammlung!

Liebe Schüler!

Wenn in dieser Stunde wir Lehrer und Schüler des Gymnasiums zusammen mit zahlreichen willkommenen Gästen zur Geburtstagsfeier Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs uns hier versammelt haben, so ist diese Schulfeier zwar eine pflichtgemässe, die zu unterlassen nicht in unserem freien Ermessen stände, aber trotzdem glaube ich aus den Herzen aller Anwesenden zu sprechen, wenn ich sage: Wir alle, die wir hier sind, sind nicht etwa nur äusserer Nötigung gefolgt, alter Gewohnheit, gesellschaftlichem Zwang oder irgend welchen andern Gründen, die dem eigentlichen Wesen der heutigen Feier fremd sind, nein, gerne sind wir hierhergekommen, um durch unsere Teilnahme an dieser anspruchslosen Schulfeier zur Verherrlichung unseres Kaisers ein bescheidenes Scherflein beizutragen.

Und wahrlich, es ist nicht erstaunlich, dass wir bereit sind, nicht nur äusserlich, sondern mit unserem ganzen Herzen an dieser Feier teilzunehmen. Denn in den nahezu 2 Jahrzehnten, seit Wilhelm II. an der Spitze unseres deutschen Vaterlandes steht, haben wir ihn ja immer besser kennen und immer höher schätzen gelernt. Wer zweifelt heutzutage daran, dass wir in unserem Herrscher einen Fürsten besitzen, der hervorragende und vielseitige Begabung mit tiefgewurzelttem Pflichtgefühl paart, einen Herrscher, auf den nicht nur wir Deutsche mit Stolz blicken, sondern dem auch die übrigen Völker ihre bewundernde Anerkennung nicht versagen können.

Aber wäre dem auch nicht so, sässe auf dem deutschen Kaiserthron ein Fürst, der die Liebe und Bewunderung seines Volkes nicht in so reichem Masse verdiente, so würden wir dennoch heute hier versammelt sein. Denn diese Feier gilt ja nicht allein der Person des jeweiligen Herrschers, sie gilt vor allem auch dem deutschen Kaisertum und preussischen Königtum, sie gilt dem im deutschen Reiche seit alters fest begründeten monarchischen

Prinzip, sie gilt unserem ganzen deutschen Vaterlande, dessen Verkörperung wir gleichsam in dem deutschen Kaiser erblicken.

Der Bedeutung der Kaisergeburtstagsfeier entsprechen auch die Gefühle, die uns bei diesem Feste beseelen. Wohl steht im Mittelpunkte der heutigen Feier eine bestimmte Persönlichkeit, wohl erhebt die Liebe zu unserem Kaiser und König heute unsere Herzen, aber die Liebe zum Herrscher ist doch, wenn wir auf ihren Ursprung zurückgehen, ein Ausfluss der Liebe zum Vaterland. Das Gefühl der Vaterlandsliebe ist es, das heute unsere Herzen erfüllt und uns antreibt, dem höchstgestellten Sohne deutschen Bodens, unserem erhabenen Kaiser, zu seinem Geburtstage unsere Huldigung darzubringen.

So liegt es auch der Bedeutung des Festes gewiss nicht fern, wenn wir zum Gegenstande einiger Erwägungen das Gefühl selber machen, das heute unser aller Herzen in einem Ziele vereint, wenn wir, sage ich, zum Gegenstande einiger Erwägungen die Liebe zum Vaterlande machen.

Warum, frage ich zunächst, lieben wir Menschen überhaupt unser Vaterland?

Die Liebe zum Vaterlande, antworte ich, ist nicht etwas dem Menschen künstlich Anerzogenes, sie ist vielmehr tief in der menschlichen Natur begründet. Ist es doch etwas durchaus Natürliches, für das, was uns seit frühster Kindheit umgibt, Liebe und Anhänglichkeit zu empfinden. Der Fleck Erde, wo wir die ersten Eindrücke von der Aussenwelt empfangen, wird immer einen eigentümlichen Reiz auf uns ausüben, mögen wir auch später gesegnetere Gegenden, schönere Landschaftsbilder kennen lernen. Der eine hat in den Tagen der Kindheit und Jugend dem Waldesrauschen gelauscht, dieser hat seinen Blick hinab schweifen lassen von den Häuptern der Berge und jener über die endlose Fläche der Heide oder die Wogen des Meeres, ihnen allen aber wird die Erinnerung an den Ort, wo sie zuerst zum Bewusstsein ihrer Umgebung erwachten, unvergesslich sein, und vielen wird im späteren Leben ein geheimes Sehnen im Herzen bleiben, das sie vielleicht nach langer Trennung im Alter zurückführen wird zu den Stätten, wo die Tage ihrer Kindheit, ihrer Jugend verfloßen.

Dies gilt freilich zunächst für das Heimatsgefühl im engeren Sinne, aber vielfach ist doch gerade die Liebe zur engeren Heimat eine der Grundlagen der Liebe zum Vaterlande. Das Land, das jene Stätte umschliesst, die wir unsere Heimat nennen, wird uns eben deshalb schon teuer sein, mag es vielleicht auch gross, sehr gross sein, und mag unser ganzes Leben sich vielleicht auf demselben kleinen Stückchen Erde abspielen.

Heutzutage ist allerdings ein Heimatsgefühl in dem angedeuteten Sinne für viele Menschen zu einem wesenlosen Begriffe geworden. Die Verhältnisse der Neuzeit, der im Vergleich zu früheren Zeiten ungemein erleichterte Verkehr, die Möglichkeit und vielfach auch der Zwang häufigen Wechsels des Wohnorts, lassen bei vielen Menschen ein Heimatsgefühl im engeren Sinne gar nicht mehr aufkommen. — Doch wird es unter denen, die nicht einen bestimmten Ort, eine bestimmte Gegend als ihre Heimat bezeichnen können, immerhin nur wenige geben, die nicht an die eine oder andere Stätte, wo sie gewohnt haben, mit Liebe sich erinnern. Und auch diese Anhänglichkeit, die wir vielleicht für manchen Ort, für manche Gegend unseres Vaterlandes empfinden, wird sich auf das ganze Vaterland übertragen.

Neben der Liebe zum heimatlichen Boden ist von grosser Bedeutung für die Entwicklung der Vaterlandsliebe das Gefühl der Verwandtschaft, das uns mit unseren Volksgenossen verbindet. Dieses Gefühl der Verwandtschaft, der Zusammengehörigkeit, es beruht nicht allein auf der Gewohnheit des Zusammenlebens unter gleichen Verhältnissen, es beruht auch auf der natürlichen Grundlage wirklicher Blutsverwandtschaft, die sich ja mehr oder minder deutlich in den körperlichen und geistigen Eigenschaften eines Volkes zeigt, und die ihren lebendigsten Ausdruck in der gemeinsamen Sprache findet, in der Muttersprache, wie wir Deutsche so schön sagen.

Die Muttersprache die ein festes, einigendes Band um alle Volksgenossen schlingt, kann in ihrer Bedeutung für die Vaterlandsliebe kaum überschätzt werden. Die Sprache, in der wir als Kinder auf dem Schoos der Mutter unsere ersten Gefühle stammeln lernten, in der uns das erste Verständnis für unsere Umgebung erschlossen ward, die Sprache, der wir mit einem Worte unser ganzes geistiges Leben verdanken, sie ist eines unserer wertvollsten Güter, und die Liebe zu ihr wächst mit uns auf und verlässt uns nie und nimmer. Sollten wir vielleicht auch im späteren Leben Sprachen kennen lernen, die mit reichem Klange das Ohr umschmeicheln, die Muttersprache, sei sie auch rau und hart, wird dennoch uns immer als die beste und schönste erscheinen. Solange ein Volk dieses teuerste seiner Besitztümer noch nicht verloren hat, fühlt es sich noch als Volksgemeinschaft, selbst wenn es seine nationale Selbständigkeit längst eingebüsst haben sollte.

Wir sagten, dass es etwas Natürliches sei für das, was uns beständig umgibt, Liebe und Anhänglichkeit zu empfinden. Das trifft nun nicht nur zu für den heimatlichen Boden, für die Menschen, die diesen heimatlichen Boden um uns herum bevölkern, für die Sprache, die seit unseren frühesten Tagen stets unser Ohr umklang, dies trifft auch zu für zahlreiche Einrichtungen, Sitten, Gebräuche, die, nach Land und Volk verschieden, von Jugend auf den Menschen umgeben, ihm gewohnt und dadurch gerade vertraut und lieb werden, und die sich ihm in den Begriff des Vaterlandes als mehr oder weniger wesentliche Momente einfügen. So betrachten wir Deutsche — um ein Beispiel zu geben — die Sitte, am Weihnachtsfeste einen Christbaum zu schmücken, als eine echt deutsche Sitte, und dem Sohne deutscher Erde, der in fremdem Lande weilt, wird das Bild der Heimat mit seinem ganzen Zauber vor die Seele treten, wenn er in den Lichterglanz eines Weihnachtsbaumes schaut und der Tage gedenkt, da er als sorgloses Kind unter seinen Zweigen spielte. So ist, um noch ein Beispiel aus ganz anderem Gebiete zu wählen, für uns Deutsche mit der Liebe zu unserem Vaterlande die Liebe zu unserem Kaiser wesentlich verbunden, während der Sohn der Schweiz sich sein Heimatland nicht vorstellen kann ohne die seit alters dort herrschende republikanische Freiheit.

Nach dem, was wir bisher uns vor die Seele führten, beruht die Liebe zum Vaterlande zum grossen Teil darauf, dass wir das, was uns seit frühesten Kindheit gewohnheitsmässig umgibt, als zu uns gehörig betrachten und daher mit Liebe umfassen. Wie die Eltern ihre Kinder zunächst nicht wegen ihrer wirklichen oder vermeintlichen Vorzüge lieben, sondern weil es eben ihre Kinder sind, so lieben wir unser Vaterland in erster Linie, weil es unser Vaterland ist, weil wir zu ihm gehören und es zu uns gehört, und wir würden es lieben, selbst wenn es ein rauhes, unwirtliches Land wäre, das nur spärliche Bewohner kümmerlich auf kärglichem Boden ernährte.

Doch lässt sich freilich nicht leugnen, dass die Vorzüge, die ein Land besitzt, nicht ohne Einfluss auf die Vaterlandsliebe seiner Bewohner bleiben. Sicher sind solche Vorzüge imstande, die Vaterlandsliebe zu vertiefen und zu verstärken. Der Bürger eines vom Glücke begünstigten, mächtigen Staatswesens mit ruhmvoller Vergangenheit, das mit einer achtungsgebietenden Stellung nach aussen wohlgeordnete Verhältnisse im Innern verbindet, dessen Einrichtungen und Gesetze verbrecherischem Umsturz der bestehenden Ordnung einen festen Damm entgegensetzen, zugleich aber gesundem Fortschritt auf allen Gebieten des Lebens ihren Schutz gewähren, der Bürger eines solchen Landes, das vielleicht zu alledem auch von der Natur mit Reizen aller Art ausgestattet ist, wird sein Vaterland gewiss mit begeisterter Liebe umfassen; seiner Vaterlandsliebe wird ein freudiger Stolz beigemischt sein, der wohl gar Gefahr läuft, in verachtungsvolle Überhebung gegenüber anderen Völkern auszuarten.

Erschien uns die Vaterlandsliebe bis jetzt als ein Gefühl, das sich unabhängig von unserem Willen entwickelt, so müssen wir sie schliesslich geradezu als eine sittliche Pflicht bezeichnen, wenn wir uns die zahlreichen Wohltaten vergegenwärtigen, die wir dem Vaterlande als geordnetem Staatswesen zu verdanken haben. Gar zu sehr sind wir geneigt, über das Alltägliche geringschätzig hinwegzusehen, das Gute, das jeder Tag in gleicher Weise uns gewährt, als selbstverständlich hinzunehmen. Die Lasten und Pflichten, die das staatliche Leben mit sich bringt, empfinden wir zwar gar leicht als drückend und beschwerlich, aber, dass wir mit unserem ganzen leiblichen und geistigen Dasein fortdauernd auf Schutz und Förderung von seiten des Staates angewiesen sind, das scheinen wir manchmal fast zu vergessen. Und doch — gewährt der Staat nicht seinen Bürgern Schutz des Lebens und Eigentums, verdanken sie nicht ihm zum grössten Teile ihre geistige Ausbildung? Wo anders können Handel, Gewerbe, Industrie, Kunst und Wissenschaft, ja selbst religiöses Leben zu reicher Entfaltung gelangen, als innerhalb eines geordneten Staatswesens? Wo ist ein dauernder Fortschritt auf allen Gebieten menschlicher Betätigung denkbar, ausser in einem Staate, der seinen Bürgern die Möglichkeit gewährt, ihre Anlagen und Kräfte allseitig zu entwickeln und für die Gesamtheit nutzbar zu machen?

Aber wenn wir dem Vaterlande den schuldigen Tribut unserer Liebe nicht versagen, so haben wir damit noch nicht genug getan. — Wohl erscheint es uns betrübend und geradezu unnatürlich, wenn mancher Menschen Herz so bar jedes wärmeren Gefühls für ihr eigenes Vaterland ist, dass das Wort Vaterlandsliebe vielleicht nur imstande ist, ein kaltes Lächeln auf ihre Züge zu locken. Doch auch diejenigen können wir nicht als wahre Patrioten ansehen, die zwar fähig und bereit sind, für ihr Vaterland im Herzen und mit Worten sich zu begeistern, deren Handeln aber mit ihren schönen Gefühlen und Reden nicht im Einklang steht. Denn die echte Vaterlandsliebe kann nicht Gefühl und Gesinnung bleiben, sie wird sich auch betätigen, sie wird sich im ganzen Leben eines Menschen bewähren.

Wie aber soll sich die Vaterlandsliebe in unserem Leben bewähren?

Aussergewöhnliche, heroische Taten verlangt das Vaterland im gewöhnlichen Laufe der Dinge von seinen Bürgern nicht. Aber schon das alltägliche Wirken in dem Kreise, der jedem einzelnen innerhalb der menschlichen Gesellschaft zugewiesen ist, bietet ihm reichliche Gelegenheit, sich als nützliches Glied der staatlichen Gemeinschaft zu bewähren. Je weiter natürlich der Wirkungskreis eines Menschen gezogen ist, um so mehr wird sich ihm die Möglichkeit bieten seine Vaterlandsliebe zu betätigen, sei es innerhalb einer einflussreichen, verantwortungsvollen Stellung, sei es durch die Rede in Vereinen, in öffentlichen Versammlungen oder in politischen Körperschaften, sei es durch das geschriebene Wort, das ja heutzutage einen bis in die tiefsten Schichten des Volkes reichenden Einfluss hat. An reicher Gelegenheit zur Betätigung ihrer Vaterlandsliebe wird es vor allem auch den Ständen nicht fehlen, die kraft ihres Amtes einen tiefgehenden Einfluss auf die sittliche und geistige Bildung breiter Massen des Volkes ausüben. Ich erinnere an die Lehrer, besonders die Volksschullehrer, und an die Geistlichen, die, wenigstens in religiös gesinnten Ländern, in der Lage sind, als treue Hüter göttlicher und menschlicher Rechte zum Wohle des Staates höchst segensreich zu wirken. — Doch mag es auch sehr vielen versagt sein, eine irgendwie in die Weite gehende Tätigkeit im Dienste ihres Vaterlandes zu entfalten, mag sich ihr Leben auch in den engen Grenzen einer ganz bescheidenen Stellung abspielen, und mag ihr Einfluss über ihre unmittelbare Umgebung nicht hinausreichen — bestreben sich jene nur, ihre Pflichten innerhalb ihres Berufes und ihrer Familie treu zu erfüllen, so leisten sie damit schon dem Staate einen wertvollen Dienst. — Der schlichte Mann aus dem Volke, der seine Söhne lehrt, den Pflug durch den heimischen Boden zu führen, wie er selber und seine Väter es getan haben, der sie aber auch lehrt, sich vor Gott und jeder von Gott gesetzten Ordnung zu beugen, dieser schlichte Mann aus dem Volke, verdient er nicht den Namen eines guten Patrioten?

Zu den Pflichten, die für jeden einzelnen seine besondere Lebensstellung mit sich bringt, treten freilich noch solche hinzu, die wir als staatsbürgerliche im engeren Sinne bezeichnen, Pflichten, die der Staat, um seinen Fortbestand und sein Gedeihen zu sichern, allen seinen Bürgern auferlegen muss, soweit sie zu deren Erfüllung imstande sind. Steuerpflicht und Wehrpflicht sind die wichtigsten dieser Pflichten.

Dass die Steuerpflicht vielfach drückend empfunden wird, lässt sich nicht leugnen. Wollte man im Namen der Vaterlandsliebe die Forderung aufstellen, dass alle Staatsbürger mit Lust und freudigem Eifer jene Abgaben zahlen müssten, da sie ja doch für das Gemeinwohl bestimmt sind, so wäre dies gewiss auch nur eine müssige Redensart. Aber wohl darf der Staat auch in diesem Punkte Gewissenhaftigkeit von seinen Bürgern verlangen. Leistet jemand die Abgaben, die er dem Gesetze gemäss dem Staate schuldet, nicht in dem gebührenden Umfange, so handelt er unmoralisch und unpatriotisch.

Neben der Steuerpflicht besteht in vielen Ländern die allgemeine Wehrpflicht. Schon in Zeiten des Friedens gewährt sie zahlreichen Söhnen des Landes die Möglichkeit, ihre Vaterlandsliebe zu betätigen, wenn sie den Dienst im Heere nicht als einen Zwang auffassen, dem sie sich knechtisch und gedankenlos fügen, sondern sich vielmehr bewusst sind, dass sie mit dazu beitragen, ihrem Vaterlande den heutzutage für viele Staaten unentbehrlichen Schutz eines starken, schlagfertigen Heeres zu verleihen. Droht aber dem Vaterlande Gefahr, entzündet sich die Fackel des Krieges, so bietet die Pflicht, das Vaterland in der Stunde der Not mit Leib und Leben zu verteidigen, Gelegenheit zur herrlichsten Bewährung

patriotischer Gesinnung, ja zu deren Besiegelung durch den Tod. Kann der Staat ein grösseres Opfer fordern als das Leben seiner Bürger? Und doch müssen diese bereit sein, es hinzugeben, wenn es gilt das Vaterland zu retten. Wohl ihnen, wenn sie dann nicht ihr Leben lassen gleich Tieren auf der Schlachtbank, wohl ihnen, wenn die Liebe zum Vaterlande in ihren Herzen glüht, wohl ihnen, wenn der Tod für sie die Erfüllung einer erhabenen sittlichen Pflicht bedeutet — dann werden wir auf jene auch das Wort des Horaz anwenden können, das uns sonst wie eine Ironie erschiene: *Dulce et decorum est pro patria mori*, „Süss ist's und ehrenvoll, fürs Vaterland zu sterben.“

Wie sich die Vaterlandsliebe in der Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten bewähren muss, so auch in der Ausübung staatsbürgerlicher Rechte. Ich denke vor allem hier an das Wahlrecht. — Wird man es auch nicht als unbedingte Pflicht des Bürgers hinstellen dürfen, in jedem einzelnen Falle sein Wahlrecht auszuüben, so erscheint doch eine grundsätzliche Vernachlässigung dieses Rechtes, wenn anders es so gestaltet ist, dass es den Wählern einen wesentlichen Einfluss auf die Verhältnisse im Staate gewährt, als eine tadelnswerte Gleichgültigkeit gegenüber dem Wohl und Wehe des Vaterlandes, als ein Mangel an Vaterlandsliebe.

Dass freilich auch diejenigen, welche ihr Verhalten politischen Fragen gegenüber nach bestem Wissen und Gewissen einrichten, oft verschiedener Ansicht darüber sein werden, was dem Vaterlande zum Heile dient, ist natürlich. Politische Kämpfe sind daher durchaus unvermeidlich in Staaten, in denen das Volk an der Regierung teilnimmt. Da aber unsere Vaterlandsliebe auch in unserem ganzen Verhalten gegen unsere Mitbürger im Staate sich bewähren muss, so werden wir im Namen der Vaterlandsliebe die Forderung aufstellen müssen, dass alles, was jener Liebe widerspricht, die alle Glieder einer Volksgemeinschaft sich schulden, dem politischen Kampfe möglichst fern bleibe, und nicht nur diesem, sondern dem Kampfe der Geister überhaupt, sei es auf wissenschaftlichem, sei es vor allem auf religiösem Gebiete, oder auf irgend einem andern, auf dem Meinungsverschiedenheiten unvermeidlich sind. Würde stets die Achtung vor fremder Ueberzeugung, die doch eine der schönsten Früchte wahrer Bildung und Gesittung ist, das gegenseitige Verhalten der Bürger eines Staates bestimmen, dann würden Gehässigkeit und Verfolgungssucht innerhalb der Grenzen eines Landes niemals Eingang finden.

Doch wie die Glieder einer Familie nicht nur Friede und Eintracht unter einander wahren müssen, sondern sich auch gegenseitigen Beistand schulden, so dürfen auch die verschiedenen Schichten der Bevölkerung innerhalb des Staates nicht fremd und gleichgültig sich gegenüberstehen. Die Liebe zum gemeinsamen Vaterlande verlangt, dass vor allem die höheren Stände und die wohlhabenden Kreise der grossen Masse des Volkes Verständnis und Teilnahme entgegenbringen, dass sie, soweit sich ihnen Gelegenheit dazu bietet, mitarbeiten an der Hebung der niederen Volksklassen in geistiger, sittlicher und wirtschaftlicher Beziehung. Die Liebe zum Vaterlande verlangt ferner, dass nicht einzelne Teile des Volkes ihre besonderen Ziele ohne Rücksicht auf die übrigen Volksgenossen in einseitiger Weise verfolgen. Ueber den Interessen einzelner Kreise und Stände, die sich oft zu widersprechen scheinen und oft auch wirklich widersprechen, muss als höheres Ziel stehen das Wohl des Staates in seiner Gesamtheit, alle Widersprüche und Gegensätze müssen ihren Ausgleich finden durch die Liebe zum Vaterlande und zum Heile des Vaterlandes.

Die Liebe zum Vaterlande ist gewiss etwas Schönes und Erhabenes. Aber auch sie

entgeht dem Lose alles Menschlichen nicht — auch sie kann entarten. Gilt doch auch für die Liebe zum Vaterlande die alte Wahrheit, dass alle Tugend in der Mitte liegt zwischen einem Zuwenig und einem Zuviel. — Wohl sollen wir unser Vaterland mit warmer Liebe umfassen, aber diese Liebe darf uns doch nicht so blind machen, dass wir bei fremden Völkern nur die Schattenseiten sehen, im eigenen Lande dagegen alles nur in rosigem Lichte erblicken. Wohin eine solche Selbstüberhebung führen kann, zeigt uns der letzte deutsch-französische Krieg. Voll eitlen Selbstvertrauens und mit verächtlicher Geringschätzung des Gegners begann Frankreich jenen Krieg, der die stolze Nation so tief demütigen sollte. — Verständnis für fremdes Volkstum, Anerkennung fremder Vorzüge, Aneignung des Guten und Schönen, wo immer wir es finden, dies alles braucht der Liebe zum Vaterlande keinen Abbruch zu tun. Zur sklavischen Nachahmung des Fremden, zur geistigen Knechtschaft gegenüber dem Auslande darf freilich die Wertschätzung fremder Vorzüge ein Volk nicht verleiten.

Wenn die Vaterlandsiebe nicht zur Geringschätzung oder gar zur Verachtung des Auslandes führen darf, so darf sie doch noch weniger in leidenschaftlichen Hass gegen andere Völker ausarten, selbst in Zeiten des Krieges nicht, selbst nicht dem Feinde gegenüber.

Doch nicht nur in der Gesinnung muss die Liebe zum Vaterlande die rechte Mitte wahrer Sittlichkeit innehalten, auch ihrer Betätigung sind Schranken gesetzt. — Wohl sollen die Bürger eines Staates darauf bedacht sein, ihr Vaterland zu Macht und Glanz zu bringen, aber dieses Streben darf sie doch nicht dazu verleiten, die Rechte fremder Völker zu missachten. Oder reden etwa jene die Wahrheit, die da behaupten, die Gesetze der Sittlichkeit hätten wohl Geltung für die Einzelpersonen, nicht aber für die Völker in ihrer Gesamtheit, nicht für die Staaten? Wohl hört man zuweilen Stimmen — auch in unserem Vaterlande — die auf ein skrupelloses Vorgehen dringen, wo es sich um Fragen der Macht- oder Gebietserweiterung des Staates handelt. Aber die Regierung tut wohl daran, dass sie solchen Mahnungen ihr Ohr verschliesst. Den Satz: „In der Politik gibt es keine Moral“ hört man wohl oft genug. Aber wenn er für das gegenseitige Verhältnis der Staaten leider zuweilen zutrifft, so dürfen wir ihn deshalb doch nicht als Grundsatz hinstellen für das Verhalten der Völker untereinander. Im Gegenteil wollen wir hoffen, dass trügerische List und rohe Gewalttat auch im Leben der Völker als Gesamtwesen immer seltener werden, und dass auch hier die Grundsätze des Rechtes und der Sittlichkeit immer siegreicher zur Geltung kommen.

Darf die Liebe zum eigenen Lande und Volke uns einerseits nie vergessen lassen, dass wir nicht nur Bürger eines Staates, sondern auch Glieder der ganzen Menschheit sind, und dass auch die Liebe zur Menschheit nicht eine blosse Redensart ist, sondern eine sittliche Forderung, so darf doch andererseits die Vaterlandsiebe nicht für überflüssig erklärt werden gegenüber der allgemeinen Menschenliebe und einem erträumten Weltbürgertum. Bedarf doch die Menschheit zur Lösung ihrer Aufgaben der Sonderung in einzelne Völker und Staaten. Nur in ihnen gelangt sie zur Wirksamkeit. Eine Weltrepublik ist und bleibt ein Traum, dem nie Erfüllung werden kann. — Aber, wenn die Bürger eines Staates mit Liebe und Begeisterung sich in den Dienst ihres Vaterlandes stellen, wenn sie auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit zu immer höherer Vollendung fortzuschreiten suchen, so sind die Erfolge ihres Strebens ein Gewinn nicht nur für ihr Vaterland, sondern für die ganze Menschheit. In der Liebe zum eignen Lande und Volke liegt ein viel stärkerer Ansporn zur Ent-

faltung aller menschlichen Kräfte als in einer unklaren, nicht auf bestimmte Zwecke und Ziele gerichteten kosmopolitischen Schwärmerei. Welches Volk hat wohl mehr für die Menschheit geleistet als das Volk der Römer, dessen Gesetzgebung zum grossen Teile heute noch Geltung hat, dessen Bildung die Grundlage späterer Civilisation geworden ist? Und was gab den Römern die Kraft zu dem, was sie vollbrachten? Was anders als die Vaterlandsliebe? Ja, die Vaterlandsliebe ist eine Kraft zu grossen Taten, eine Kraft zum erfolgreichen Wirken im Dienste des eignen Volkes und Landes und damit zugleich im Dienste der Menschheit. Nicht umsonst mahnt der Dichter:

Ans Vaterland, ans teure schliess dich an,
Es halte fest mit deinem ganzen Herzen;
Hier sind die Wurzeln deiner Kraft.

Wenden wir zum Schlusse aus der Weite allgemeiner Erwägungen unseren Blick zurück zu unserem eignen deutschen Vaterlande. Die Natur hat uns die Liebe zu ihm ins Herz gelegt. Aber diese Liebe verdient es auch in reichstem Masse — Wer unter uns ist nicht überzeugt, dass das deutsche Volk ein edles und reichbegabtes Volk ist? Hat es doch im Laufe der Zeiten manch schwere Prüfungen zu erdulden gehabt und ist siegreich und mit ungebrochener Kraft aus ihnen hervorgegangen. Und unsere deutsche Sprache? Zwar schmeichelt sie nicht dem Ohr des Fremden, aber an Kraft und Fülle wird sie von keiner übertroffen, und grosse Dichter und Denker haben ihr das Siegel der Unsterblichkeit aufgedrückt. — Und unser deutsches Land? Ist es nicht ein schönes, gesegnetes Land? Strömen nicht alljährlich Fremde aus aller Herren Länder an unserem herrlichen, rebumkränzten Rheinstrom zusammen, um auf seinen Wellen sich hintragen zu lassen und bewundernd anzuschauen zu den stolzen Burgen, die da erzählen von alter Macht und Herrlichkeit, die daran erinnern, dass wir Deutsche ein Volk sind, das auf eine alte Geschichte zurückblickt, reich an manchem Ruhmesblatt. Waren wir doch lange Zeit unbestritten die erste aller Nationen, waren wir doch die Erben des römischen Kaisertums. Freilich auch dunkle Blätter finden wir im Buche unserer Geschichte, Zeiten der Ohnmacht und Zersplitterung. Aber jene Zeiten sind vorüber. In neuem Glanze strahlt seit mehr denn drei Jahrzehnten das neue deutsche Reich. Und wie der Römer selbstbewusst erklärte: *Civis Romanus sum*, so dürfen wir von uns rühmen: *Civis Germanus sum*, Ich bin ein Deutscher, Deutschland ist mein Vaterland. — Und an der Spitze unseres einigen deutschen Reiches steht ein Kaiser, — ich betone noch einmal, was ich schon zu Anfang sagte — zu dem wir mit Stolz und Bewunderung aufblicken.

Muss nicht, wenn wir dies alles bedenken, die Vaterlandsliebe in unseren Herzen zu heller Glut entbrennen? Muss sich nicht auf unsere Lippen das Gelöbnis drängen, dass wir in Liebe und Treue immerdar festhalten wollen an unserem deutschen Vaterlande und an unserem deutschen Kaiser. Ja, dieses Gelöbnis wollen wir als Geburtstagsgabe unserem erhabenen Herrscher heute darbringen. Und zum Ausdrucke dieses Gelöbnisses, zum Ausdrucke der Vorsätze, die wir heute erneuern wollen, mögen nun alle unsere Stimmen zusammenklingen in einem Rufe, in dem Rufe:

Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König, er lebe hoch, nochmals hoch und abermals hoch.

faltung aller menschlichen Kräfte als
Ziele gerichteten kosmopolitischen S
Menschheit geleistet als das Volk der
noch Geltung hat, dessen Bildung di
was gab den Römern die Kraft zu de
landsliebe? Ja, die Vaterlandsliebe is
reichen Wirken im Dienste des eigne
der Menschheit. Nicht umsonst mahn

Ans Vaterlan
Es halte fest
Hier sind die

Wenden wir zum Schlusse aus
zurück zu unserem eignen deutschen
Herz gelegt. Aber diese Liebe verdi
nicht überzeugt, dass das deutsche Vo
im Laufe der Zeiten manch schwere
mit ungebrochener Kraft aus ihnen h
schmeichelt sie nicht dem Ohr des F
übertraffen, und grosse Dichter und
gedrückt. — Und unser deutsches I
Strömen nicht alljährlich Fremde aus
kränzten Rheinstrom zusammen, um
wundernd anzuschauen zu den stolze
lichkeit, die daran erinnern, dass wir
zurückblickt, reich an manchem Ruh
erste aller Nationen, waren wir doch
dunkle Blätter finden wir im Buche
splitterung. Aber jene Zeiten sind v
Jahrzehnten das neue deutsche Reich
Romanus sum, so dürfen wir von uns
Deutschland ist mein Vaterland. —
steht ein Kaiser, — ich betone noch
mit Stolz und Bewunderung aufblick

Muss nicht, wenn wir dies alles
heller Glut entbrennen? Muss sich n
in Liebe und Treue immerdar festhal
unserem deutschen Kaiser. Ja, diese
erhabenen Herrscher heute darbringe
drucke der Vorsätze, die wir heute
zusammenklingen in einem Rufe, in de

Seine Majestät, unser allergnäd
und abermals hoch.

amte Zwecke und
hil mehr für die
rossen Teile heute
worden ist? Und
rs als die Vater-
Kraft zum erfolg-
gleich im Dienste

en unseren Blick
Liebe zu ihm ins
Ver unter uns ist
ist? Hat es doch
ist siegreich und
e Sprache? Zwar
rd sie von keiner
sterblichkeit auf-
esegnetes Land?
errlichen, rebum-
u lassen und be-
Macht und Herr-
te alte Geschichte
t unbestritten die
s. Freilich auch
nmacht und Zer-
t mehr denn drei
st erklärte: Civis
bin ein Deutscher,
deutschen Reiches
te — zu dem wir

unseren Herzen zu
drängen, dass wir
aterlande und an
agsgabe unserem
onisses, zum Aus-
isere Stimmen zu-
ch, nochmals hoch

A

1

2

3

4

5

6

M

8

9

10

11

12

13

14

15

B

17

18

19

R

G

B

TIFFEN
Gray Scale

W

G

K

C

Y

M

© The Tiffen Company, 2007